

Umschau

Die Kirche aus Juden und Heiden

Unter diesem Titel bietet Erik Peterson drei Vorlesungen über die Kapitel 9—11 des Römerbriefes¹. Trotzdem zwischen seinen beiden früheren Schriften und dieser seine Heimkehr zur Mutterkirche liegt, ist es doch ein innerlicher Zusammenhang: von einer idealen Objektivität des Dogmas, wie sie die erste Schrift forderte, zu der Realität, von der her eine solche Objektivität allein möglich ist, der Kirche. Der scharfe Realismus, wie er in der Frage der neuen Schrift liegt, ist für diesen Zusammenhang darum nicht zufällig.

Die Einheit der Einen Kirche kann nicht, wie die Aufklärung es wollte, zur Einheit Einer Menschheit verweltlicht werden: „in der natürlichen Ordnung ist der Unterschied zwischen Juden und Griechen nicht aufgehoben... Nicht die Einheit der menschlichen Natur, sondern die Einheit der Gnade des Kyrios aller hebt die Unterscheidung von Juden und Griechen auf. Die katholische, auf die Übernatur gegründete Auffassung, daß zwischen Juden und Nichtjuden ein Unterschied nicht mehr besteht, hat also mit der liberalen Leugnung dieses Unterschieds nicht das geringste zu tun“ (48). „Auch innerhalb der Kirche ist in der natürlichen Sphäre die Unterscheidung von Juden und Heiden, von Judenchristen und Heidenchristen durchaus möglich“ (53).

Dieser Realismus der Gegensätze verschärft sich dadurch, daß Jude und Heide von sich aus zur Erlösung ein ganz verschiedenes Verhältnis haben, wie es der Römerbrief im Gleichnis vom wilden und edlen Ölweig ausdrückt. „Wenn du als Heide deinen Glauben verlierst, wird Gott dich noch weniger schonen als Israel. Der Heide, der den Glauben verliert, ist gar nichts mehr. Der Jude, der nicht an Christus glaubt, gehört doch immerhin noch zu dem edlen Ölbaum Gottes“ (62). Aber in diesem Angehören

im Nicht-glauben wird es dann für den Juden die Verkehrung der „Fleischlichkeit“: „wird Gott an den Generationszusammenhang der Abrahamskinder oder an die Gesetzeserfüllung des fleischlichen Israel gebunden, dann ist es möglich, daß der jüdische Zauberer sich seiner bemächtigen kann. Die große Rolle der Juden in der Magie des Altertums und des Mittelalters ist schwerlich nur als ein Zufall zu verstehen, sondern gründet letzthin in dem falschen Verständnis des ‚Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs‘ durch den ‚fleischlichen‘ Juden“ (27 f.). So ist also das Verhältnis des Heiden zur Erlösung die „Verlorenheit“, — die aber gerade das Geheimnis des „verlorenen Sohnes“ in sich schließt und damit den Blick zu dem „Gott, der die Liebe ist“: „der Begriff der Güte Gottes ist dem Heidenchristentum korrelat. Es ist der ‚liebe‘ Gott, den der Judenchrist in diesem Sinne niemals kennen wird“ (62). Umgekehrt ist das Verhältnis des Juden zur Erlösung die „Gerechtigkeit“, — die aber der furchtbaren Entartung des starrsinnigen „Rechens mit Gott“ ausgesetzt ist. Die „Strenge Gottes“, die der Jude und Judenchrist sieht, ist in der Tiefe diesem „Gotteskampf“ zugeordnet. Dann aber gibt das Gleichnis von den zwei Söhnen im Weinberg (Matth. 21, 28—31) diesem Gegensatz seine eigentliche Schärfe. Beide, Jude und Heide, sind von sich aus „Lüge“, da „des Menschen Eigen Lüge ist“ (Augustinus, Serm. 32, 10). Aber des Juden „Lüge als Sein“ ist die „Gerechtigkeit als Lüge“: im Gleichnis des zweiten Sohnes, der auf den Wunsch des Vaters „erwiderte: Ich gehe, Herr. Aber er ging nicht“ (Matth. 21, 30). Des Heiden „Lüge als Sein“ hingegen ist die „Verlorenheit als Lüge“: im Gleichnis des ersten Sohnes, der „antwortete: Ich mag nicht... Und er ging doch hin“ (ebd. 21, 29). Von hier aus erscheint die „Güte Gottes“ zur Lüge-Heide als Gericht der Liebe, die den Trotz auflöst in das durch ihn verhehlte bettelnde Elend. Und die „Strenge Gottes“ zur Lüge-Jude ist das Gericht der Liebe, die alle sich zeigende Gerechtigkeit zerschlägt, daß ihr wahres Gesicht sich zeige: starre Kruste der Ver-zweiflung gegenüber züngelnder Begier (Röm. 2, 17—24; 7, 14—25).

¹ Erik Peterson, Die Kirche aus Juden und Heiden. Drei Vorlesungen. (72 S.) Salzburg 1933, Anton Pustet. M 2.20.

Von diesem Gegensatz zwischen „Verlorenheit“ und „Gerechtigkeit“ her entspringt dann der letzte, erschreckendste Realismus: das Geheimnis der religiösen Eifersucht als „Neides auf die Gnade“: „Israel weiß sich Gott gegenüber als ein Weib, und zwar als das legitime Ehe-weib. Wenn aber Gott Israel ein anderes Weib vorzieht, dann wird es eifersüchtig. Nun hat Gott Israel, seinem Weibe, die Jungfrau, die Ekklesia, vorgezogen. Ist es zu verwundern, daß seitdem eine gewisse Hysterie zum metaphysischen Charakter des jüdischen Volkes gehört?“ (57.) Aber das Geheimnis wird noch schärfer, wenn man daran denkt, daß die Propheten die „Braut Jahves“ als immer neue „Ehebrecherin“ zeichnen, während umgekehrt nach Augustinus die „Kirche aus den Heiden“ „Dirne von sich aus“ ist (Serm. 213, 7, 7): beide dies wegen Götzendienstes. Der Götzendienst der „Ehebrecherin“ ist Hadern mit einem „ungerechten Gott“, der Götzendienst der „Dirne“ aber Verzweiflung in einer „Welt ohne Gott“ (Eph. 2, 12). Von hier aus entspringt der wechselseitige „Neid auf die Gnade“: Neid auf die Auserwählung eines „Nichts“ (1 Kor. 1, 28); Neid auf die Auserwählung der „Widerspenstigkeit“ (Röm. 11, 32).

Ist die Kirche dieser Realismus, dann steht der ewige Triumph Gottes in ihr (als „Triumph über sie“, 2 Kor. 2, 14) allein im Zeichen des „göttlichen Überschwangs“: „es ist nicht ein zeitloses Wohlwollen Gottes, das in gleicher Weise Juden und Heiden zuteil wird, sondern es ist ein göttlicher Überschwang, der nacheinander Heiden und Juden in seinen Kreis zieht“ (65). Das „subjektive Pathos“, mit dem Kapitel 9—11 des Römerbriefes schließen, und das in die Gloria-Stimmung der Liturgie sich verewigt, hat seinen „letzten Grund in dem überschwenglichen Handeln Gottes selber“ (66). Aber eben darum ist die „Zeit der Kirche“ nicht, wie Peterson immer noch möchte, schlechthin „die eschatologische“ (36), sondern im Realismus dieser Welt vollzieht sich der „göttliche Überschwang“, wie der Heilige Geist auch als Feuer dieses Überschwangs in diese Welt hinein ausgegossen ist und ausgegossen zum Siegel der Sendung in diese Welt hinein. So ist es echt „eschatologisch“: „nicht von der Welt“

(Joh. 17, 16) als „in die Welt hinein“ (ebd. 18), wie Gott, der Überweltliche, so innerweltlich ist, daß nichts ist oder wirkt, wenn nicht in Ihm und durch Ihn. So ist es echt „pneumatisch“ (26, 33): der Geist, der „Siegel und Kuß“ des innergöttlichen Lebens ist, als „Geist, der das Weltall erfüllt“ (Weish. 1, 7).

Erich Przywara S. J.

Nationalsozialistische Weltanschauung

Unter der Überschrift „Gegen Tarnung und Verfälschung“ brachte der „Völkische Beobachter“ am 8. Dezember 1933 aus der Feder von Alfred Rosenberg einen Aufsatz, der trotz dem Ernste seines Gegenstandes stellenweise ganz vergnüglich zu lesen war. Er wies zunächst auf den Übereifer der Neubekehrten hin, die sich nach dem Siege des Nationalsozialismus „besonders geräuschvoll“ zu ihm bekennen, um dann fortzufahren: „Neben diesen Erscheinungen macht sich aber in den letzten Monaten auf geistigem Gebiete eine andere Tätigkeit bemerkbar. Gelehrte aus verschiedenen Lagern, Professoren liberaler Tendenz und ehemalige weltanschauliche Führer des Zentrums, halten nunmehr serienweise Vorträge über die neue Wirtschaft, über deutsche Geschichtsauffassung, über den Einbau der nationalsozialistischen Weltanschauung in das deutsche Werden, über Neugeburt des deutschen Idealismus usw. Diese Vorträge werden dann sofort von bestimmten Verlagsanstalten herausgegeben und auf Grund dieser Vorträge erscheinen dann in unheimlicher Anzahl Schriften, in denen die Verfasser dann die genannten Professoren zitieren. Auf diese Weise entsteht seit einigen Monaten eine sogenannte nationalsozialistische wissenschaftliche Weltanschauungsliteratur, in der die geistigen Vorkämpfer und Führer des Nationalsozialismus überhaupt nicht mehr erwähnt werden. Man räumt hier und da gerade noch dem Werke des Führers etwas Raum ein, im übrigen tauchen unter den Zitaten dann die alten bekannten Namen der früheren Zeit auf.“

Aus dieser nicht ganz affektlosen Schilderung geht ohne Zweifel das eine hervor, daß augenblicklich für Reden und Schriften über nationalsozialistische